



Die Streusiedlung Abländschen erstreckt sich über einen Kilometer weit unter dem Gebirgszug der Gastlosen. Die knapp 40 Menschen, die hier leben, sind geprägt von der Gebirgsnatur.

Foto: Nicole Maron

ABLÄNDSCHEN Porträtserie

Ein Besuch in Abländschen ...

Eine wahre Geschichte – sie spielt an einem wahren Ort, den man auf der Landkarte findet. Doch bevor man ihm nicht einen Besuch abgestattet hat, hat man bloss eine seltsam abstrakte Vorstellung von ihm – erst in den Geschichten seiner Bewohner nimmt er Gestalt an. Eine wahre Geschichte – denn sie erzählt davon, dass es keine absolute Wahrheit gibt.

Eines Sonntags sass eine fremde Frau in der Kirche. Sie grüsste jeden, der sie ansah, mit einem Kopfnicken. Augenscheinlich hatte keiner sie zuvor gesehen. Doch dies war im Grunde fast nicht möglich – dass eine einfach so ins Tal spazierte, ohne von irgend jemandem gesehen zu werden. Wenn eine Fremde im Dorf war, sprach sich das schnell herum. Nein – normalerweise konnte niemand unerkant bis mitten in den Sonntag und in die Kirche hinein gelangen. Und trotzdem sass sie da, die fremde Frau, in der hintersten Reihe, und grüsste jeden mit einem Kopfnicken.

Natürlich fand man bald heraus, was es mit ihr auf sich hatte – eine Journalistin war es, und sie war gekommen, um sich in Abländschen umzusehen und um den Dorfbewohnern Fragen zu stellen – über ihr Leben, über ihre Geschichte. Man wusste nicht so recht, was man davon halten sollte. Doch zumindest der Pfarrer schien sie zu kennen – mit ihm war sie schliesslich aus Saanen herübergekomm-

men, wie man erfahren hatte. Also musste es mit rechten Dingen zugehen und in Ordnung sein, dass sie da war. Die meisten entschlossen sich also, zu hören, was sie zu fragen hatte.

Doch die Journalistin war nicht allein gekommen – sie hatte einen Auftrag mitgebracht: Über jeden Bewohner von Abländschen sollte sie ein Porträt schreiben, über jeden einzelnen. Die Bewohner der kleinen Streusiedlung unter dem Gebirgszug der Gastlosen vorstellen, die inmitten einer schroffen, faszinierenden Bergwelt leben, in einem Dorf, das zwar politisch zur Gemeinde Saanen gehört, aber zumindest im Winter nur über das Simmental oder das Greyerzerland erreichbar ist. Die Geschichten der knapp 40 Bewohner wollte sie hören, der Menschen, die jahraus jahrein in der idyllischen Bergwelt Abländschens leben, grösstenteils in der Landwirtschaft beschäftigt sind oder waren – geprägt von den Gegebenheiten der Gebirgsnatur.

Wo man zusammenlebt wie in Abländschen, ist man aufeinander angewiesen. Denn man kann einander nicht ausweichen, wenn man sich auf der Strasse begegnet. Der eine sieht dem andern in den Garten und auf die Weide. Um viele Be-

lange des Dorfes muss man sich gemeinsam kümmern – um den Einsatz bei Brandfällen, um den Holzschlag, der die Hochwassergefahr des Baches verhindert, um die Lawinengefahr. Doch gerade, dass man einander nicht ausweichen kann, macht das Zusammenleben mitunter zu einer Herausforderung. Bauer X mag die schönsten Kühe des Dorfes haben, Frau Y Frau Z zu nahe getreten sein, einer mag immer die gleichen Kleider tragen und ein anderer furchtbar unordentlich sein – private Angelegenheiten, würde man denken. Doch in Abländschen etwas voreinander verbergen zu wollen, ist schwierig.

Genau so schwierig ist es allerdings, was man sieht richtig einzuordnen – Äusserungen nicht immer als Andeutungen zu verstehen, Blicke nicht zu missdeuten, Schweigen nicht mit Ablehnung zu wechseln. Schwierig für die Abländschner, schwierig aber auch für die Journalistin. Denn alles, was sie erfährt, erzählen ihr Menschen – und jeder Mensch hat ein Paar Augen, ein Paar Ohren und einen Geist, der keinem anderen Paar Augen, keinem anderen Paar Ohren und keinem anderen Geist gleicht. Über das gleiche Ereignis kursieren verschiedene Geschichten – und jede davon ist auf ihre Weise wahr. Wenn man in Abländschen eins lernt, dann dies: Es gibt so viele Wahrheiten, wie es Perspektiven gibt.

Angesichts dessen hat man auch vollstes Verständnis für diejenigen, die an der Porträt-Serie des «Anzeigers von Saanen» nicht mitwirken wollen oder skeptisch sind: «Jedes Mal, wenn etwas über Abländschen geschrieben wurde, habe ich beim Lesen festgestellt, dass es nicht ganz mit der Wahrheit übereingestimmt hat», bringt einer vor. Und so geht es bestimmt nicht nur den Abländschnern, sondern allen Zeitungslernern, wenn über ein Thema berichtet wird, das ihnen besonders am Herzen liegt oder in das sie persönlich involviert sind, ein Thema, bei dem sie sich auskennen, ein Thema, das just das betrifft, was sie in ihrem Leben am meisten bewegt und beschäftigt. Die Journalistin, die nach Abländschen gekommen ist, um sich umzusehen und um Fragen zu stellen, wird zugegebenermassen nicht in der Lage sein, alles so wiederzugeben, dass es der Wahrnehmung aller Leser oder zumindest aller Abländschner vollkommen entspricht. Sie ist mit den Umständen und Problemen, die die Abländschner tagtäglich beschäftigen, nicht so vertraut wie diese selbst und kann vielleicht auch nicht so detailliert und ausführlich auf sie eingehen,

wie ihr dies ans Herz gelegt wurde. Doch trotzdem lohnt es sich, diese Porträts zu schreiben – denn was man antrifft, wenn man an die Türen der schmucken Chalets klopft und einen Blick hinter die Fassaden wirft, sind liebenswerte und höchst interessante Menschen – Menschen mit ihren ganz persönlichen Geschichten, mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Hoffnungen und Sorgen – und diese Menschen gilt es vorzustellen, diese Geschichten gilt es zu erzählen.

Die Abländschner pflegen zu betonen, das Wort «abgelegen» sei unangemessen, denn es sei relativ: «Abgelegen von wo aus gesehen?», fragen sie zu Recht. Trotzdem: Das Leben in einem Dorf wie Abländschen wäre für viele unvorstellbar – in einem Dorf, in dem es keinerlei Einkaufsmöglichkeiten gibt, nicht einmal eine Bäckerei, keine Post, keine Telefonkabine; in einem Dorf, das ausserhalb des Verbindungsnetzes des öffentlichen Verkehrs liegt und nur per Auto erreichbar ist, winters sogar nur aus einer Richtung, da die Passstrasse nach Saanen zugeschnitten ist; in einem Dorf, dessen grösste Touristenattraktion ausser den vielfältigen Möglichkeiten für Wanderungen sowie Kletter- und Skitouren seine unvergleichliche Ruhe und Abgeschiedenheit darstellt. Doch die Abländschner lieben ihren Flecken Land. Sie setzen sich nach Kräften dafür ein, ihn belebt und attraktiv zu erhalten – für die Touristen, aber auch für sich selber. Und ihr vielfältiger Einsatz für ihre kleine Heimat macht sie überaus sympathisch.

Fast in jedem Haus werden Sorgen darüber laut, dass die Bevölkerung immer älter werde und der Nachwuchs praktisch keine Chance habe, sich in Abländschen eine Zukunft aufzubauen, weil das Dorf je länger desto weniger zu bieten habe – die Post sei weg, und zwar samt Postkurs, das Lädeli und der Skilift, das Hotel sei nur noch sommers geöffnet und die Strasse über den Mittelberg nach Saanen werde jedes Jahr später geräumt. Gegen diese Entwicklung möchte man ankämpfen in Abländschen – und in diesem Kampf vereinen sich auch diejenigen, die sonst wenig miteinander zu schaffen haben. Gemeinsam wurde das Projekt «Skilift Abländschen AG» realisiert. Gemeinsam wurde Geld gesammelt, als das Projekt zu scheitern drohte. Gemeinsam trug man den Schlag, als die AG konkurs ging und die Lifte abgerissen wurden. Gemeinsam gehen die Abländschner Bauern auch dagegen vor,

Serie: Abländschen Einblicke und Augenblicke

dass die AOC Gruyère ihre Milch im Gegensatz zur Milch der Bauern aus dem Nachbardorf Jaun nicht zur Gruyère-Verarbeitung freigibt, weil die Kantonsgrenze und damit die Grenze des Gruyère-Gebiets zwischen ihren Weiden verläuft. Gemeinsam wurden Waldbrände gelöscht, Lawinen gesprengt, gemeinsam wurde das Bachbett erweitert, um Überschwemmungen zu verhindern. Wenn der Bruder im Krankenhaus ist, betreut die Schwester die Geburt seines Kälbchens. Wenn im Hotel Hochbetrieb herrscht, helfen die Dorfbewohnerinnen servieren. Wenn nachts eine Lawine durchs Dorf geht, sorgt man sich um den Lehrer, der oft spät noch unterwegs ist. Wenn eine Alleinstandende im Winter ihre Einfahrt nicht räumt, fragt der Wegmeister nach, ob ihr auch nichts fehle. Wenn einer der Bauern sich endlich einmal eine Woche Ferien leisten kann, versorgt der Nachbar seine Kühe. Wenn der Sohn auf der Alp käst, hilft der Vater mit der Käsepflege. Auch dies sind die Geschichten von Abländschen, und wenn man sie so liebevoll und dankbar erzählt bekommt, wünscht man sich inniglichst, dass sich die Dorfbewohner bei allfälligen zukünftigen Missverständnissen und Uneinigkeiten an diese Geschichten erinnern werden – denn Missverständnisse und Uneinigkeiten sind nichts Aussergewöhnliches, dörfliche Solidarität aber durchaus.

Abländschen – ein Dorf inmitten einer unvergleichlichen Berglandschaft. Doch wer es nur als idyllischen Flecken betrachtet, archaisch romantisch wie aus einem Gotthelf-Roman, nimmt eine einseitige Perspektive ein – die Wahrheit des Touristen. Natürlich kann man sich in Abländschen erholen, natürlich sind die Ruhe der Felsen und das Rauschen der Wälder für den gehetzten Städter ein unschätzbare Genuss. Doch für seine Bewohner ist Abländschen viel mehr: Es ist Heimat. Heimat, in der es manchmal herb zu und her geht, in der einem Wind und Schnee mitunter einen dicken Strich durch die Rechnung machen und in der man auch nicht immer einig sein kann. Heimat, in der der Alltag nicht frei von Sorgen und Problemen ist, Heimat, in der es an einigem fehlt und hapert – aber doch Heimat. Heimat, die die meisten, die hier aufgewachsen sind, am liebsten nie mehr verlassen würden.

«Die Gastlosen»

Die grauen, zackigen Felsen, des Dorfes Zier, prangen hoch über uns, verwittert und alt. Seit Menschengedenken sind sie schon hier, umgeben von saftigen Weiden und Wald.

Sie grüssen verlockend und drohen zugleich, doch kalt lässt sie des Menschen Steil. Sie sind der wackeren Männer und Frauen Bereich, die sie mutig bezwingen mit Haken und Seil.

Besiegt man die steilen Wände und schmalen Rinnen, dann durchströmt die Freude den Kletterer heiss. Und wenn sie erreicht sind, die höchsten Zinnen, mit trunkenem Stimm ein Jauchzer zum Preis!

Müde wieder im Dorf, das gleicht einer Perle, froh ruht man sich aus, erlakt sich am Wein. Behüt euch Gott, ihr stolzen Gastlosenkerle! Wir kommen wieder, doch mancher kehrt nicht mehr heim.

LYDIA POSCHUNG-ZUBER (1913–2003),
ABLÄNDSCHNER DICHTERIN

NICOLE MARON